

Der Start ins neue Leben

Marcel Fischer ist nach dem Abschluss seines Studiums wieder bereit für den Spitzensport

PATRICK KÜNZLE

17 Uniprüfungen in fünf Monaten hatte der Degenfecht-Olympiasieger im letzten Jahr zu absolvieren, nach dem Studienende fühlt sich der 28-jährige Wahlbasler nun von einer grossen Last befreit. Von seiner Bestform ist er vor dem Weltcupstart jedoch noch weit entfernt.

Marcel Fischer ist der Akrobat unter den Schweizer Topathleten. Jahrelang gelang ihm scheinbar mühelos der Spagat zwischen Spitzensport und Ausbildung. Er konnte sich nicht nur dauerhaft in der Weltspitze der Degenfechter behaupten und mit dem Olympiasieg sogar den wichtigsten Titel seiner Sportart erringen. Sondern er schaffte es gleichzeitig auch noch, fast ohne Verzögerung sein Medizinstudium zu absolvieren, was immerhin als Tour de France aller Universitätsausbildungen gilt.

Irgendwann im vergangenen Herbst wurde diese Doppelbelastung jedoch sogar ihm zu viel. «Es reichte sich Prüfung an Prüfung, und es schien kein Ende zu nehmen», beschreibt Fischer seine damalige Gefühlslage. 17 Klausuren in fünf Monaten, so sah sein Programm aus. «Es war noch härter als erwartet.» Nachdem er am 22. November schliesslich in der Basler Pauluskirche das Diplom für das erfolgreich absolvierte Studium entgegennehmen konnte, war er reif für Ferien. «Ich musste einfach weg, um den Kopf frei zu bekommen», erzählt er. Drei Wochen lang fuhr er mit seiner Freundin durch Australien. Es war der längste Urlaub seit seiner Teenagerzeit.

START ALS ASSISTENZARZT. Die Azeit hat Fischer sichtlich gut getan. Er wirkt beim Gespräch in der Fechtgesellschaft Basel entspannt wie schon lange nicht mehr. «Für mich beginnt nun ein neues Leben, auf das ich mich riesig freue», bringt er sein aktuelles Befinden auf den Punkt. Dies bedeutet aber nicht, dass Fischer nun die Beine baumeln lässt. Das würde ihm, dem zielgerichteten und ehrgeizigen Menschen, ohnehin viel zu rasch langweilig. Am vergangenen Mittwochmorgen um 6.50 Uhr hat er bereits eine Halbtagesstelle als Assistenzarzt auf der Orthopädie am Bruderholzspital angetreten. Hier kann er seine Doktorarbeit schreiben, in der er die Biomechanik von Spitzfechtern untersucht.



Der neue Hauptsponsor ist noch geheim. Deshalb steht der Schriftzug «Confidential» auf Marcel Fischers Jacke. Foto Markus Stücklin

Als Belastung, wie zuletzt das Studium, empfindet Fischer diese Arbeit jedoch nicht. Zum einen möchte er ohnehin seine Karriere als Mediziner ohne Verzögerung vorantreiben, zum anderen bleibt ihm trotzdem genügend Zeit für das Training. «Ich habe mir mein Umfeld für die Zeit bis zu den Olympischen Spielen 2008 optimal eingerichtet», ist er überzeugt. Wenn alles wie geplant läuft, dann reist Fischer in jenem Sommer mit dem Dokortitel in der Tasche nach Peking.

Alles andere als optimal ist jedoch die körperliche Verfassung des einzigen Schweizer Olympiasiegers von 2004. Die stressige Zeit im vergangenen Herbst sowie die darauffolgenden Ferien haben ihre Spuren hinterlassen. «Ich bin körperlich so schlecht beieinander wie nie mehr, seit ich mit zehn Jahren mit dem Fechten begonnen habe», sagt der Bieler, der seit 1999 in Basel lebt. Doch Fischer glaubt, dass er seine Defizite im kommenden Halbjahr aufholen kann. «Für mich beginnt die Sai-

son erst im Mai so richtig, mit der Qualifikationsphase für Olympia.» Erst bis dahin müsse er wieder fähig sein, Weltcupturniere zu gewinnen. «Und das werde ich», gibt er sich selbstsicher – zumal er das Gefühl für das Fechten nicht verloren habe.

GERINGE ERWARTUNGEN. Den Weltcupstart, der in einer Woche in Doha erfolgt, lässt Fischer angesichts seiner mangelnden Fitness gelassen auf sich zukommen. «Ich hege keine grossen Erwartungen», sagt er – er fände es auch nicht dramatisch, falls er mit einem mässigen Saisonstart aus den Top 16 der Weltrangliste fallen würde (derzeit ist er die Nummer 13). «Dann müsste ich halt wieder durch die Qualifikation für die Hauptturniere, das wäre vielleicht gar nicht so schlecht, um in den Wettkampfalltag zurückzufinden.» Auch dieser Satz unterstreicht die Gelassenheit, die Fischer derzeit ausstrahlt.

Zu diesem Wohlbefinden trägt nicht nur der Studienab-

schluss bei. Auch in finanzieller Hinsicht geht es Fischer so gut wie noch nie in seiner Karriere. Seit Anfang Jahr hat er einen neuen Hauptsponsor, dessen Name bis im März jedoch noch geheim gehalten wird.

Deshalb zielt derzeit der Schriftzug «Confidential» Fischers Sportbekleidung – wie übrigens künftig auch bei der Eiskunstläuferin Sarah Meier

und der Snowboarderin Tanja Frieden. Ansonsten wisse er selber noch nicht genau, was der Hauptsponsor mit den drei Sportlern vorhat. Nur eines verrät Fischer, bevor er sich verabschiedet: «Wir werden nicht in eine gemeinsame Wohngemeinschaft ziehen.» Diese Herausforderung könnte wohl nicht mal er meistern.

> www.fischermarcel.ch

Benjamin Steffen wieder im Training

BASEL. Der 1. August ist Benjamin Steffen (24) nicht gut in Erinnerung geblieben. An jenem Tag riss beim Training in den USA das Kreuzband in seinem linken Knie. Damit fand die bislang beste Saison des Basler Degenfechters einen jähen Abbruch. Mittlerweile hat sich Steffen von seiner Verletzung erholt und das Training in der Fechtgesellschaft Basel wieder aufgenommen. Gestern Vormittag übte er bereits wieder mit Nationaltrainer Rolf Kalich, der sich positiv überrascht von Steffens körperlicher Verfassung zeigte. Steffen selber relativierte aber: «Ich kann noch nicht voll belasten.» Den Einstieg in den Weltcup hat der Weltranglistenzwölfte für Mai geplant, zum Start der Olympia-Qualifikationsphase. Weil Steffen den Weltcup-Auftakt verpasst, darf dafür ein anderer Basler Fechter nach Doha (19./20. Januar) und Kuwait (26./27. Januar) reisen: Max Heinzer ergänzt dort das Schweizer Team mit Marcel Fischer, Michael Kauter und Fabian Kauter. pak

«Es wird ein Krimi»

Markus Eggler über das Duell Stöckli-Schwaller

INTERVIEW: PATRICK KÜNZLE

Die zweite Runde der Swiss Curling League findet von Freitag bis Sonntag in Arlesheim statt. Markus Eggler ist mit Basel Regio Hochstrasser (Skip Ralph Stöckli) derzeit Tabellenführer.

Es ist das prickelndste Duell, das der Schweizer Curlingsport derzeit liefern kann: Am Freitag, um 12.45 Uhr, treffen Baden Regio und Basel Regio Hochstrasser aufeinander – und damit die Skips Andreas Schwaller und Ralph Stöckli. Besonders aufregend ist diese Begegnung vor allem deshalb, weil Schwaller und Stöckli im Dezember noch gemeinsam die Europameisterschaft in Basel bestritten und dabei den Titel holten. Markus Eggler, der im Stöckli-Team auf der Position 3 spielt, äussert sich zur besonderen Affiche.

baz: Markus Eggler, mussten Sie Ralph Stöckli nach der EM überreden, dass er wieder in Ihr Team zurückkehrte?

MARKUS EGGLE: Nein, natürlich nicht. Es war immer klar, dass Ralph für die EM das Schweizer Team verstärkt und dann wieder auf nationaler Ebene mit uns spielt. Wir haben schliesslich ein gemeinsames Ziel: Wir wollen Schweizer Meister werden.

Am Freitag kommt es in der Direktbegegnung zum Wiedersehen von Ralph Stöckli und Andreas Schwaller. Ist das auch für Sie eine besondere Affiche?

Ja, wir werden uns auf dem Eis nichts schenken, und ich vermute mal, die Partie wird

zu einem richtigen Krimi. Die Rivalität zwischen den zwei Teams ist jedoch freundschaftlich. Damian Grichting, der bei Schwaller spielt, ist sogar mein bester Freund.

Was passiert, wenn Basel Regio im Februar Schweizer Meister wird und damit das Ticket für die Weltmeisterschaft löst. Holen Sie dann Andreas Schwaller ins Team?

Wir haben dieses Szenario im Team nicht diskutiert. Ich persönlich könnte es mir jedoch gut vorstellen. Es ist wichtig, bei der WM einen guten fünften Mann im Team zu haben – und Andreas ist ein Topspieler.

> www.teamstoekli.com



Foto Keystone

abseitsfälle

Siegenthalers teurer Spickzettel und Eduardos langes Gesicht

Es war eine rundum gelungene Veranstaltung am Montagabend, als in der UBS-Kundenhalle die Basler Sportler des Jahres gewählt wurden. Als Überraschungsgast erschien **Urs Siegenthaler**, der Chefscout des Deutschen Fussball-Bundes. Er war es gewesen, der an der WM Goalie Jens Lehmann den Spickzettel mit den Angaben über die argentinischen Penaltyschützen zu gesteckt hatte. «Hätte ich gewusst», scherzte nun Siegenthaler, «dass der Spickzettel bei einer Versteigerung eine Million Euro einbringt, dann hätte ich zwei geschrieben.» Dann bekamen auch noch die Schweizer Elfmeterschützen ihr Fett weg. Er habe, erzählte Siegenthaler, Cheftrainer Jogi Löw gefragt, ob er im Hinblick auf das Länderspiel Deutschland-Schweiz am 7. Februar eine Notiz über die Schweizer Penaltyspezialisten vorbereiten

solle. Jogi Löws Antwort: «Ach, lass es bleiben!» Anwesend war auch **Jörg Schild**, höchster Olympionike der Schweiz. Er hielt eine Laudatio für den Special Champions Award, den die Schweizerische Lebensrettungs-Gesellschaft erhielt. Dabei machte er einen sympathischen Versprecher – und zeigte damit, wie kreativ er im Erfinden neuer Sportarten ist: Schild sprach von «Rheinschwimmen».

Im Rhein sind sie zwar nicht zuhause, im Wasser jedoch durchaus. Die Rede ist von den Wasserballerinnen vom **Schwimmverein beider Basel**. Der Club schickt Ende Januar ein völlig neues Team ins Rennen um die Schweizer Meisterschaft, und weil es bei den Frauen bloss eine Liga gibt, können die Baslerinnen gleich in der Nationalliga A beginnen. Um Anfänge-

rinnen handelt es sich jedoch keineswegs. Im Team seien 38 Schweizer Meistertitel und 2 Weltmeistertitel im Wasserball sowie 50 Schweizer Meistertitel und 2 Olympiateilnahmen im Schwimmen versammelt. Dies teilt der Verein in einem geheimnisvollen Flyer mit. Um wen es sich dabei handelt, soll jedoch noch nicht verraten werden – die mitgelieferte Fotomontage lädt jedoch zum fröhlichen Raten ein. Peer Pleks, der als hartnäckiger Recherchejournalist bekannt ist, hat auf diese Weise immerhin einige prominente Spielerinnen identifizieren können: Die frühere Spitzschwimmerin **Hanna Miluksa** beispielsweise oder die Schwestern **Ines und Caroline Camparubi**, die mit dem WSV Basel jahrelang die Schweizer Konkurrenz dominierten. Zudem wird **Roger Birrer** vermutlich das Team betreuen. Sein Kopf

wurde auf der Fotomontage jedenfalls als einziger nicht auf den Körper einer Wassermixe platziert.

Ob es Wassergeburtten waren, wissen wir nicht, aber über Neujahr durften beim **FC Basel** zusätzlich zu den Festtagen zwei freudige Ereignisse gefeiert werden. Gleich zwei Spieler wurden zum zweiten Mal Vater. Während sich **Ana Carla**, die Tochter von Stürmer **Eduardo** und Gattin **Carla**, spütete und am 27. Dezember noch im alten Jahr das Licht der Welt erblickte, liess sich **Jada Maria** etwas länger bitten. Fünf Tage lang dauerte die Geburt, bis **Delron Buckley** und seine Frau **Raphaella** endlich ihr neugeborenes Kind in den Armen halten durften. Für Buckley waren es ganz besonders emotionale Feiertage gewesen, hatte der 29-Jährige doch noch vor Weihnachten die trau-

rige Pflicht, seinen Bruder in Südafrika zu beerdigen. Um gleich darauf wieder nach Deutschland zurückzukehren, damit er seiner Ehefrau bei der Geburt beistehen konnte. Peer Pleks wünscht Buckley, die Geburt seines gesunden Mädchens zum Jahresbeginn dürfe als positives Omen verstanden werden.

Als solches wertete **Laurent Hagist** auch die Tatsache, dass Eduardo wegen der Geburt die Ferien für einmal nicht in Brasilien, sondern in der Region Basel verbrachte. Weswegen sich der Konditionsverantwortliche ein Feiern nicht verneinen konnte: «So fit warst du noch nie zum Trainingsstart, du solltest deine Ferien immer in der Schweiz verbringen.» Das Gesicht, das Eduardo dazu zog, lässt einen Werbevertrag mit «Basel Tourismus» in weite Ferne rücken. PEER PLEKS